Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 21

Artikel: Das ehemalige Spottbild am inneren Vorstadtturm zu Solothurn

Autor: Lechner, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637226

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

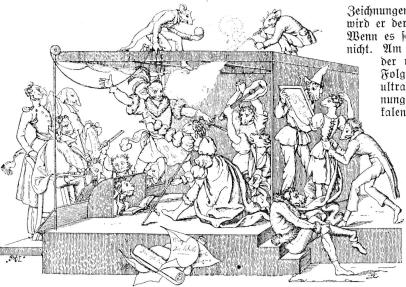
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Martin Disteli: Spektakel. nach A. E. Sröhlichs Sabeln. (Der Löwe läßt sich zur Kurzweil durch die Ciere eine Cragodie vorspielen.

Zeichnungen, begleitet von nicht weniger leistendem Text wird er der Schrecken allen Zopftums in Staat und Kirche. Wenn es sein muß, scheut er auch den persönlichen Angriff nicht. Am derbsten und rücksiosesten tritt er im letzten

von ihm besorgten Iahrgänge auf (1844). Die Folge davon ist das Berbot des Kalenders in allen ultramontanen Kantonen. Seine historischen Jeichenungen aus der Schweizergeschichte, die der Distelisfalender gleichfalls in großer Menge enthält, sind durch ihre scharf markierte Originalität kennts

durch ihre scharf markierte Originalität kenntlich, leiden aber an Uebertreibung der Kraftfülle und streifen ohne Wissen und Willen des Künstlers an die Karikatur.

Am 18. März 1844 erliegt der originelle und hochbegabte Mann den Folgen einer regellosen, mit Liebesgram in ursprünglichem Zuzammenhang stehenden Lebensweise.

Aphorismus.

Es gibt eine Entwidlung des Menschen, einen Fortschritt im Guten, und seine gefährslichsten Feinde sind die, die ihn leugnen. Der Glauben an das Gute ist es, der das Gute lebendig macht.

Das ehemalige Spottbild am inneren Dorstadtturm zu Solothurn.

Bon Dr. A. Lechner, Solothurn.

Der innere Borstadt = Turm (mit Toreingang) in Solothurn, der ju den ältern Befestigungswerken der Stadt gehörte, in den Jahren 1486-1496 gebaut und im Juli 1877 geschleift worden ist, hatte auf den Schlußsteinen des Torbogens der innern (nördlichen) und äußern (füdlichen) Seite Skulpturen, die zusammen eine etwas obszöne Einheit bildeten: Gegen die Stadtseite schaute ein bärtiges Männerantlitz, gegen die Außenseite, der Landschaft zu, streckten sich zwei Sinterbacken; die übrige holde Leiblichkeit war als im Turminnern befindlich zu denken. Auf den zwei Bildern vom Vorstadt-Turm (nach Zeichnung von W. Späti und Photographie von A. von Burg in Solothurn), die unserm Auffate über die geschichtlichen Beziehungen zwischen Bern und Solothurn im Jahrgang 1916 der "Berner Woche" (S. 341) beigegeben sind, lassen Willen behauenen Schlußsteine der Torbogen bei gutem Willen erkennen. Eine Abbildung dieser Skulpturen nach Zeichnung von J. Zemp 1892 findet sich in J. R. Nahns "Wittelasterliche Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn", 1893, S. 182; die Wiedergabe des Kopfes läßt zu wünschen übrig. Steine find nämlich auch noch heutzutage in natura zu feben: Der Besucher Solothurns braucht nur durch die Goldgaffe zu ge= hen und einen Blick in das Höfchen des Jesuitenschulhauses zu werfen; dort werden ihm die neben andern alten Steinen vorläufig untergebrachten, harmlos übereinander gelegten Bildwerke von selbst in die Augen stechen. Früher waren sie in dem hinter= wärts gelegenen Hofe des Gemeindehauses aufbewahrt, waren daselbst aber für die Deffentlichkeit so gut wie verloren, und die Sache ist doch nicht ganz ohne Spaß!

Was wollte diese wenig säuberliche Darstellung über dem Borstadt-Tore? Es sind im Laufe der Zeit verschiedene Deutungen derselben aufgekommen.

schweiz", 1864, S. 204, sahen in diesen Relieffiguren eine Beglaubigung für die Unfläterei des Flumen für Beglaubigung für de Unfläterei des Flumen thalers, der Schweizere des Flumensten ben Geben Reformation in Solothurn einzuführen", 1816, Note 67, sowie der solothurnische Gewährsmann von Ed. Ofenbrüggen für dessen, Neue culturhistorische Bilder aus der Schweiz", 1864, S. 204, sahen in diesen Relieffiguren eine Beglaubigung für die Unfläterei des Flumensthalers, der am Nachmittage des 30. Oktober 1533 aus dem verschanzten Lager der Neugläubigen in der Borstadt

den Katholiken, die beim Wassertor und an der Liki der "mehreren" Stadt standen, zu wiederholten Malen den ents blößten Sintern zeigte, dies er vom langen Franzosen, einem Diener des französischen Ambassadors, mit einem Büchsenschuß hinüberbefördert wurde. Nun aber steht die unschöne Sandlung des mutwilligen Flumenthalers ohne dies geschickslich sest, ferner bestanden die Steinfiguren damals schon seit Jahrzehnten, wenn nicht noch länger (siehe unten), und endslich wäre der bloße Sintere, wenn er derzenige des Flumensthalers sein sollte, in dem Falle nach der unrichtigen Seite gesehrt worden!

Weiter wollte man in dem Machwerk einen Sohn auf die Untertanen sehen — aber diese befanden sich zum geringern Teile südlich der Stadt Solothurn, und man täte den wackern Bucheggbergern bitter Unrecht, sie damit zugleich für die unruhigsten der solothurnischen Untertanen anzusehen; diese waren vielmehr in Amteien, durch welche die Aare von Solothurn aus weiter floß, und insofern hätten jene Schlußsteine eher an andere Tore der Stadt – Weiter, und das ist das verdrießlichste, hat man die Stulpturen auf die reformierten Berner gedeutet aber die Reformation kam zeitlich erst nach der Behauung jener Steine; die Berner hatten auch nicht verfehlt, nachträglich zu reklamieren, wenn sie selbst jemals den Eindruck gehabt oder die Runde bekommen hätten, diese Obsaönität sei auf sie gemünzt, und anderseits waren die Beziehungen von Bern zu Solothurn von jeher und gerade im aus= gehenden 15. Jahrhundert die besten, wie wir in dem Aufsäkchen vom lekten Jahre dargetan zu haben glauben.

Rahn (a. a. D., S. 179) vermittelt uns die Lokalstraditon, daß die Stulpturen an den Torbögen ein Spottsbild auf den kyburg ischen Abel waren. Der den ältern Einwohnern und Besuchern Solothurns noch wohl in Ersinnerung befindliche Turm stammte allerdings erst aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, und wenn die Schlußsteine damals gemeißelt worden wären, dürfte man eine Beziehung auf die Kyburger von vornherein nicht annehmen, denn mit diesen war es damals schon lange aus schon zirka 1415). Num ist es aber nicht ganz ausgeschlossen, daß die zwei Stulpturen älter sind als der im 19. Jahrhundert absgetragene Turm war. Laut gef. Mitteilung des im Vorsiahre verstorbenen Kunstenners und Historiters Hern F. A. Zetter-Kollin in Solothurn darf man auf Grund der Stilkritik mit diesen Steinen ins 14., ja 13. Jahrhundert hinausgehen. Damit stimme, daß ein solcher Torturm in

der Vorstadt schon um 1250 an der gleichen Stelle gestanden haben muffe, da die heute noch vorhandene "Litzimauer" westlich von dieser Stelle nachgewiesen werden könne. Mög= lich wäre es demnach nach Ansicht des genannten Gewährs= mannes, daß der untere Teil dieses Turmes mit den Bogen und den Spott-Stulpturen noch in die Zeit des Inter-regnums hinaufreichte, während der obere Teil im 15. Jahrhundert neu aufgebaut worden ware. Berhalt es sich mit dem Alter der beiden Stulpturen also, dann ift die von Rahn als solothurnische Tradition vermerkte Beziehung auf die Anburger nicht ausgeschlossen, ja sogar sehr wahrschein= lich. waren doch die Anburger die grimmigsten Feinde wie Berns so Solothurns und hatten sie doch in ziemlich geraber Richtung zur Südfront des Turmes ihr altes, festes Schloß, das die Berner unter Zuzug der Solothurner 1383 belagerten und das am 5. April 1384 mit Thun definitiv an Bern überging.

Dürfte so die historische Beziehung des Spottbildes, nämlich die Beziehung auf den städteseindslichen Abel, im besondern die Anburger, festgestellt sein, so bedarf doch noch die Frage nach der innern, gedanklichen, kulsturgeschichtlichen Begründung der Wahl gerade dieses plastischen Spasses noch etwelcher Ausführungen. Und da kommen wir nun allerdings selbst auch auf die Unfläterei des Flumenthalers von 1533 zurück, nur daß wir das Spottbild nicht auf diese so viel spätere Episode beziehen.

Die Geberde des Flumenthalers und die genannte bildliche Darstellung am Borstadt=Tore hatten eine gemein= same Grundlage. Der derbe Spaß des Landmanns steht nicht vereinzelt da, und die Stulpturen am Turme gaben, schon ein paar Sahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte vor jenem komisch-tragischen Intermezzo, eine allgemeine Kriegsgewohnheit damaliger Zeiten wieder. Dem Feinde die entblößte Erziehungsfläche zuzukehren, war im Mittelalter und noch lange nachher das lette und fräftigste Mittel, ihm seine volle Geringschätung und Ber= achtung zu erzeigen, und im letten Grunde wird man in den hier besprochenen Plastiken den kernhaften Ausdruck mittelalterlichen Städtefraftbewußtseins sehen durfen, das im Sicherheitsgefühle fester Mauern und Türme den Feinden außerhalb des Gemeinwesens, seien es die eigenen, zuweilen störrischen Landleute, seien es von aus= wärts heranziehende Gegner, die Zähne - in dem Falle allerdings etwas anderes — wies und seinerzeit eine andere, ähnliche Ausprägung gefunden hat im sog. "Lällenkönig" zu Basel, der in den 1830er Jahren beseitigt worden ist. Derselbe war ein unförmliches, gekröntes, uraltes Spottbild, welches, in einer Deffnung des Turmes über der alten Rheinbrude angebracht, unaufhörlich die Augen verdrehte und gegen Kleinbasel, d. h. gegen die im "Reichdraußen", die Junge reckte. Die Bewegung ward durch ein Radwerk hervorgebracht, das vom Rheine getrieben

Für die oben genannte alte und allgemeine Kriegssgepflogenheit, die auch der solothurnischen BorstadtsTurmsStulptur zugrunde liegt, seien hier noch ein paar Beispiele erbracht.

Der päpstliche Gesandte Campani, der 1471 aus Deutschland zurückehrte, ohne Hilfe gegen die Türken erslangt zu haben, zog an den Alpen wütend seine Beinstleider herunter und rief, Deutschland mehr als nur den Rücken zusehrend: Aspice nudatos barbara terra nates (schaue die entblößten Hinterbacken, barbarisches Land)! Dabei war Campani glücklicher als der bekannte österreichische Oberst Wenzel, der auf einer Rheininsel, Fortlois gegenüber, 1744 Gleiches tat: Ein Borposten nahm wirklich die darzgebotene Scheide zum Ziel und tras das Schwarze so genau, daß Menzel tot niederstürzte. (Diese zwei Beispiele aus Karl Julius Webers "Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen", 9. Bd., 1843, S. 62.) Noch in den 1790er Jahren, bei der Belagerung von Kleins

Hünningen, begingen die französischen Nationalgarden zu wiederholten Malen die Unanständigkeit, den Schweizer Schildwachen, jungen zürcherischen Tägern, die jenseits des Rheins standen, die Hinterteile ihrer Leiber zu weisen (Götstinger Revolutions-Almanach von 1794, S. 308/309), und wiederum bei Hüningen kam jene Geberde noch 1815 vor, wo es nach vielen, durch die übergroße Entsernung verseitelten Bersuchen einem gewissen Kardmeier von Zumikon, Ranton Zürich, vermittelst doppelter Bulverladung gelang, einen übermütigen Franzosen zu treffen (Schweizerdeutsches Iden Ab. III, Sp. 1026). Man vergleiche dazu die an genannter Stelle des Schweizerischen Idiesende, noch heutzutage nicht nur auf dem Lande häusig zu hörende Redens art, zu welcher jene Geberde die realistische Borsführung und dramatische Kandlung ist!

Aber gut ist es doch, nicht daß der stattliche innere Borstadt-Turm zu Solothurn niedergerissen wurde, denn darüber ließe sich im Zeitalter des Heimatschutzes noch reden, aber daß die unzüchtige Stulptur entsernt ist. Es wäre doch ein Standal, wenn diese plastische Unliedenswürdigkeit noch heutzutage, da die Ringmauern der Borstadt geschleift sind, dirett gegen Biberist und darüber hinaus in die Gegenden einseliels der Kantonsgrenze sich streden würde, welche heute die Elektrische Solothurn-Bern-Bahn rauch- und geruchlos durchzieht. Die Legende fände immer wieder neue Nach-redner und die Berner würden es am Ende selbst glauben, daß jene versteinerte Redensart sich auf sie beziehe, und sie würden sich mit Recht darüber ärgern!

Gewiß gibt es schönere Geberden und Handlungen des Menschen, als in Stein gehauen und im Fleische vorgeführt am 30. Oktober 1533 in der Borstadt von Solothurn zu sehen waren. Aber auch diese Züge gehören in die Geschichte der menschlichen Kultur, gerade so, wie nicht nur die goldene Busennadel, sondern auch das Hemd, selhst wenn es nicht mehr ganz sauber sein sollte, zum menschlichen Kostüm gehört. Und es hätte schließlich der neugläubige Flumenthaler von 1533 einen Ehrenplatz verdient in Der. A. Blatters "Schmähungen, Schelkreden, Drohungen, ein Beitrag zur Geschichte der Volksstimmung zur Zeit der schweizerischen Reformation", Basel 1911, wo die friegerischen oder politischen Injurien jener Art leider nicht auss

Sagen aus dem Guggisberg.

geführt sind.

Gesammelt von Frit Schwarz, Schwarzenburg.

I.

Im Laubbach lebte einmal ein Senne, der war so reich, wie weit umber niemand. Aber sein Reichtum machte ihn hochmütig, so daß er niemandem ein gutes Wort gab und alles verlachte, was andere Leute machten. Jeden Abend stellten die Sennen in einem Teller von der besten Milch unten aufs Süttendach. Des Nachts kamen dann die Berggeister und labten sich an der sugen Gabe. Dafür schütten fie den Besit des Gebers vor allem Schaden, die Sutte vor Feuer und Blibichlag und das Bieh vor Berfallen und Gebresten. Aber der reiche Senne verachtete auch diesen Brauch und als ihn sein alter Rüher vor der Rache der Berggeister warnte, rief er: Das ist mir doch gleich, wenn auch die Hütte verbrennt — ich habe Geld für eine neue! Eines Nachts aber brach Feuer aus und die Hütte verbrannte. Der Senne aber blieb in den Flammen. Das war die Rache der Berggeister.

II.

Einmal wollte ein reicher Mann zu seinem vielen Geld noch einen besondern Geldmacher haben. Er ging zu den Kapuzinern und fragte sie um Rat. Der Pater, zu dem er's traf, betrachtete ihn mit mißtreuem Blid unter buschigen Brauen hervor und riet ihm folgendes: "Wenn du die